

Bezugspreis

Der Halle Vierteljährlich 2,50 M., bei
jährl. Bestellung 2,75 M., durch
die Post 3 M. (postamtlich) 2 M.,
einmallich 1 M., eine Vierteljahr-
Bestellung werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Nr. 5882 des amt. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Oswald Schulz in Halle.
[Verbreitungsverbindung mit Berlin, Leipzig, Wladenburg etc.
Kunstsch.-Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Zweihunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

weder die Spalte als deren Raum
mit 20 Pf., solche aus Halle mit
15 Pf. berechnet und in der Expedition,
von anderen Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Bekannt die Seite 40 Pf.
Erhalten sich die Anzeigen:
Sonntags und Feiertags einmal,
sonst zweimal täglich.
[Der Abdruck anderer Original-Anzeigen
ist nicht gestattet.]

Nr. 157.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 3. April

1898.

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Viertel-
jahr werden von allen Reichspostanstalten, in Halle von
der unterzeichneten Expedition und den bekannten Aus-
gabestellen, unausgesetzt angenommen. Die Expedition.

Das deutsche Volksgenüth.

Seit den Tagen der germanischen Urzeit fühlte das deutsche
Volk mit unauflöslicher Frende seine alte heimische Natur-
ferse, ursprünglich Wirt, Dant- und Schiffern, die aus dem
Werkzeu mit der Natur jedes Jahr neu geboren werden und
namentlich an den Mauern der Holzgerüste und der Sand-
erker von Bewaldung sind. Im Rahmen der Rinde bilden
sich die Gedächtnisse der über das Kriegerleben vertheilten
Ereignisse der heiligen Geschichte zu großen Lehren religiösen
und historischen Charakters aus. Die beiden Reiten von
heute haben sich auf das enge verknüpfen und durchdrungen,
meist so, daß ein großer Tag der einen Rinde mit einem
großen der andern zusammengefallen ist. Das katholische
Freiwilligenwesen und die gemeinliche Kirche oder
Kirche wurden die Höhepunkte dieses doppelten Festes, das
große Wirt- und das große Danst des deutschen Volksgenüth.
In Weiblichen beider hier der christliche Mikroskop und dort
der heimliche Myster, beide für unser Volksgenüth völlig
in eins verknüpfen, und neben dem verhältnismäßig jungen
Christenthum, der mit Rosen, Äpfeln, Zichtholz geschmückt zuerst
1604 in Stralsburg nachweisbar ist, erwidert nun auch die vom
Nuland herangebrachte Weiblichen immer häufiger.
Was trotz des fremden Stoffs all diesen Dingen
immer wieder ein durchaus heimisches Gepräge giebt, das ist
die Art und Auffassung des Festes. Sie ist im wesentlichen
dasselbe enge und durchdringende Angelegen, das Professor
Hans Hugo Meyer, der Verfasser einer vor kurzem in Stral-
burg erschienenen vortheilhaften „Deutsches Volksgenüth“, unter
Gleichnam bei diesen Bemerkungen, auch für das deutsche
Märchen als eigenartig deutsch in Anspruch nimmt, das Gepräge
humoristisch-müher Gemüthlichkeit, das es auch interna-
tionalen Stoffen angebrückt hat. Namentlich unterscheidet
die deutsche Malade von der anderer Nationen. „Die epische
Rinde des ferbischen Waldens, die Wirt der spanischen,
die Leidenschaft des italienischen und die Stimm des fran-
zösischen erreicht der deutsche nicht. Aber seine Springhaftigkeit
steigert sein dramatisches Leben, und seines Naturgenüth
und umge, wenn auch deren Ausdruck nicht scheinende Liebe durch-
dringen das Ganze. Dazu bemerkt man oft den Gang zu
süßer Spielerei mit phantastischen Bildern, zu einem ähnlich
gründlichen „Traumwelt“, mit dem uns die gewaltigen Na-
turdingen Direr's, wie seine Melancholie, so gewarheit im-
pinnen.“ Was die beiden letzten dieser Sätze schon jagen,
kann man in einem bezeichnenden Worte für die innerliche
Festfassung des deutschen Volkes zusammenfassen: es lebt
und empfindet, glaubt und denkt — alles noch eins — im
Symbol. Fest mit der Wirklichkeit verknüpfen Symbole sind
die uns phantastisch erfindenden Wirt, viele ist die Trägerin
der ganzen symbolischen Naturauffassung, und aus der sym-
bolischen Art des Lebens und Denkens erklärt sich auch die
Springhaftigkeit oder besser Augenblickhaftigkeit und Zerkle-

heit der poetischen Handlung (wie in der Sage, während das
Märchen schon einen späteren, epischen Danten entspricht) und
vollends jene andere Springhaftigkeit, die, nach der modernen
Auffassung, in der gewaltigen reichen Ueberbildung der Kunst
zwischen dem Naturreich und dem menschlichen Ereignis liegt.
Wenn in fabelhaften Gegenden die Gebirge gewöhnlich
Salz und Weiswasser in das erste Bad des Kindes thut, wohl
auch einen Rosenkranz oder ein Gelblich, um das Kind fromm
und sparian zu machen, so ist das natürlich nicht bloß eine
gleichgültige Handlung, sondern als wirksam, wir klug ge-
dacht. Darauf beruht auch ein gutes Stück der Volksheilmunde.
„Hat ein kleines Mädchen heftige Gichter, so giebt in der
Platz der Waße rasch sein Hund aus und wisel es hinein,
dann wird es gesund oder stirbt rasch, und so macht's die
Bastin mit dem Anaben.“ Stark riechende Kräuter und ge-
weichtes Salz legt die Braut in den Schuh, um die bösen
Geister fernzuhalten, Körner, Erbsen, einige Ähren Floh und
einige Pflanze, um fruchtbar und reich zu werden. Eine
phlogistische Quelle hat der jüdelische Braut, vor der Ge-
burt eines Kindes als Schloffer im Hause an Ähren und
Ähren zu öffnen, um das Aufblühen des Kindes zu erleichtern.
Nichtlich bedenkt die Stute, aus das Brot drei Kreuze zu
rigen, ehe man es aufbietet, die Auslösung einer wenn auch
feinen Gemüthspannung. Das Symbol ist nicht nur ein
schöner Schein, sondern drückt eines Thatächliches im Gefühl-
leben aus. Namentlich ist der geschichtliche Verlauf der Dinge ja
gewesen, daß die völlig wirklich gemeine Handlung durch die
symbolische Auffassung hindurch mit der zunehmenden Nationalis-
sierung des Volkslebens und — beutens zu einem von dem Kultur-
menschen oft bloß noch ästhetisch empfundenen Gleichniß herab-
gesunken ist. Die Herbergenden werden heute in Deutschland,
namentlich in Gehirngedanken, danach angesehen, daß jede
Heerde ein schon längendes Gelaut bekomme. „Aber die
Glocken der Heerden waren einst nicht zur musikalischen Unter-
haltung, auch nicht so sehr dazu bestimmt, daß man ein ver-
knüpfen Stück leichter empfinden konnte, sondern sie dienten
ursprünglich, wie in auch die Archenglocken, zur Abwehr allerlei
Unheils.“ Das Heerdenwesen mit dem Tanz und Hochzeits-
wege und zu Raubstahl will eigentlich hie Geister vertreiben,
wie die Fier, Wab, Zerknits, Mischels und Martine-
rinen eigentlich Heimgangener sind; ist der neuere Sinn des
Freudensiebers der ihnen irgendwo im Valle vollständig durch-
gedrungen? Und genau so ist es mit der Naturymbolik des
Volkslebens gegangen. Noch heute empfinden wir es mit, wie
die Weibliche über den Verlust des Geistes im Herzen des
Mädchens beim Niederfallen des Korns aufsteigt, wenn das
schöne Lied erklingt: „Ich hör' ein Eichen rauschen.“ Und
schon lange ist andererseits der naturymbolische Reiz im
vieler Volkslieder zu einem mit dem Hauptzweck nicht mehr zu-
sammenhängenden Zerath herabgesunken. Der liebevoll-
denklichen symbolischen Mitempfinden und dem die Dinge
frisch empfinden und beherzigenden Wirt dar man noch einen
sozial-etischen Charakter ihres Volksgenüth hinzuzufügen:
das Bedürfnis freudigkeithaften Zusammenlebens, aus der
Wurzel gemeinsamer Arbeit erwachsen. Die älteste Form davon
ist wohl die der Stupe, des Verwandtenfestes des Dorfes,
das durch eine große Zahl von Dorfjungen als ursprüngliche
Geschlechtsunterteilung vielfach erwiesen ist. Die gemeinsame
Schwabe, namentlich Wirt und Ernte, der gemeinsame Be-
trieb der Webe und was alles damit zusammenhängt, sowie
im Winter die Spinnfeste müssen die freudigkeithafte Seite

dieses Bundes immer neu geknüpft haben. Ein weiteres Binde-
glied dieser Art ist die Nachbarschaft, in Stille und Brauch
noch von Schleswig bis zu den Alpen eigentümlich wirksam
(das bayerische Daberfeldtreiben gehört hierher), in der engeren
Form des Gilden- oder des Betschaftswesens namentlich im
Nordwesten gepflegt, oft Heimliches mit Christlichen mengend.

Deutsches Reich.

Volkswirtschaftliches.

* Bei dem Hinweis auf das am 1. April erfolgte Inkraft-
treten der Vorschriften betr. die Trennung der Geschäftsräume für Mutter und Margarine führt der „Reichs-
Anz.“ an:

„Dem Wünsche der Handelskreise, diese Gesetzesvorschrift
seitens des Bundesrats durch einen Erlaß der Ausführungs-
bestimmungen zu erläutern, insbesondere festzustellen, wie die
Trennung der Räume bewirkt werden muß, um nicht mit dem
Gesetz in Widerspruch zu geraten, konnte keine Folge gegeben
werden, da die Beantwortung der Frage, unter welchen Voraus-
setzungen der Geschäftsräume als selbständiger im Sinne des
Gesetzes zu betrachten ist, in die Zuständigkeit der Gerichte
fällt. Die Vollstreckungsverordnung wird in jedem Falle zu be-
achten haben, ob die Trennung der Räume als ausreichend zu
betrachten ist.“

* Unter der Ueberschrift „Eine agrarische Muster-
wirtschaft“ berichtet die „Voss. Ztg.“ den Geschäftsbericht
der „Stettiner National-Hypothek- und Kredit-Gesellschaft“ und
schließt:

„So haben die Statuten Ihre Wirtschaftspolitik im Leben
übergeführt. Die National-Hypothek- und Kredit-Gesellschaft
in Stettin ist eine agrarische Musterwirtschaft und —
Vorsicht terent! Eine Anzahl der Mitglieder sind unter
dem Schutze der Reichlichen Centraalgenossenschaftliche erzeugt
heute schon Bedenken. Um so notwendiger ist die Vorzüge,
das das Agrarrecht wenigstens von der Reichsamt die
Hand lassen muß.“

Bewaltung und Rechtspflege.

* Bezüglich der neuerdings in der Presse wieder aufgetauchten
Meldung über angebliche Veränderungen in den preu-
sischen Staatsministerien (s. geistiges Abendblatt)
sagt die „Post“: „Diese Meldung beruht, soweit ersichtlich, auf
keinen Rekonstruktionen und entbehrt der thatsächlichen Unter-
lage.“

* Das Berliner Komitee zur Errichtung eines Denkmals für
die Märzgefallenen im Friedrichshagen veranlaßt wegen
der Entfernung der Kränze am Montag, den 4. d., eine
öffentliche Protestversammlung.

* Lena Vertion, über die man hoffentlich die Akten recht
bald geschlossen werden, ist nun am Freitagabend doch in
berliner Apollo-Theater aufgetreten. Sie konnte wie die
Direktion hatten nochmals die Veränderung abgeben müssen, die
beabsichtigte Szene, die einer aus sieben Aktenden bestehenden
Kommission der Volksbehörde gänzlich in Sonderverhandlungen
vorgelieft worden ist, unbillig fallen zu lassen. (S. auch
Gerichtsverhandlungen.)

Parteinachrichten.

* Die „D. Tagesztg.“ theilt mit, daß bisher in ungefäh-
rer 150 Wahlkreisen Kandidaten für den Reichstag aufgestellt
worden sind, die entweder die Forderungen des Bundes der
Landwirthe ohne weiteres anerkennen oder doch wenigstens

[Nachdruck verboten.]

Sein Testament.

Von Edward Stillebauer.

Er war ein großer Mann gewesen, ihr Mann. Einer von
den Sonntagsgütern, über die das Glück das volle Maßhorn
seiner Gnuft in verschwenderischen Maße ausgegossen. Und
jetzt war er todt.
Eine rasche, ständige Krankheit hatte ihn schnell hinweg-
gerafft. Auch hiernach war ein Sonntagskind des Glücks ge-
wesen, sein guter Stern hatte ihn vor langem Siechtum und
vor den Mühsalen des Alters bewahrt.
Mit fünfundsiebenzig Jahren hatte er auf der Höhe seines Er-
folges gestanden. Von vielen bewundert, von einigen geliebt
und von allen beneidet, und damals hatte er sie geheiratet.
Als sie es heute, sieht's noch vor ihrer Seele, das Glück
ihrer Eltern, der Leid der Fremdbinden, ja der Paß der
nächsten Verwandten, daß er sie, gerade sie, das unbedeutende,
damals zwanzigjährige Mädchen ohne Wirt und ohne beson-
dere Kräfte ausersucht hatte, ein Hütel für die Fernerleben-
den. Er, der Mann auf der Höhe des Glücks und des Ver-
ehens, der Tante in dem Jahre spielend verheiratet, die sie
die sich sonst andere nach hater, aufzueinander, den ganzen Tag
während der Arbeit stummlich zu theilen haben, er hatte sie ge-
wählt. Freilich, der Engeweihe mußte, daß ihn jahrelange
Freundchaft an ihren Vater band, daß er wie ein Bruder im
Hause ihrer Eltern verkehrt hatte, und daß man schon für sie
ein Auge auf ihn geworfen, als sie noch ein Pächchen mit
der Wippe unter im Arm und dem langen Joseph über dem
Halsen in die Schule ging. Er hätte ihr Vater sein können,
er war fünfundsiebenzig Jahre älter als sie.
Mit fünfundsiebenzig Jahren hatte er auf der Höhe seines
Erfolges gestanden. Er war vom Fürsten wegen seiner Ver-
dienste geadelt und zum Geheimen Kommerzienrath ernannt
worden. Von Kommiss zum Geheimen Kommerzienrath, wofür
ein Weg für einen Mann aus einfacher Familie und ohne
Vermögen, für einen Mann, der der eigenen Arbeitskraft, dem
eigenen Verstande und dem eigenen Glücke alles verdankt! Und
dieser Mann war ihr Mann geworden.

Rein Jahre hatte sie an seiner Seite gelebt, und er hatte
sie auf den Händen getragen. Jeden Wunsch hatte er ihr an
den Augen abgelesen, aus einem verdorrten Kinde war sie eine
verwöhnte, kammige, kleine Frau geworden. Und das Glück,
das ihn immer held gewesen, hatte ihnen beiden auch in der
Ehe geschickt. Einen braunleichten Anaben und ein blond-
köpfiges Mädchen hatte sie ihm, dem großen Manne, geboren,
und in ihren späteren Stunden war es im Hause hergegangen,
als ob die Landesfürstin ihrer Niederkunft entgegenliehe, jede
Wunschfrage von ihm getroffen, für jede Bequemlich-
keit hatte er gesorgt, eine Welt hatte sich damals um sie
gedreht.
Ein einziger Festtag war diese Ehe gewesen. Mit einem
Tage des Triumphes hatte sie begonnen. Das beiseidene
Haus ihrer Eltern hatte kaum Raum genug, die Schaar der
vornehmen Gratulanten und die feierlichen Gesandten zu fassen,
der Gratulanten, die ihm, dem großen Manne, die Ehren er-
wieben; der Gesandten, die man ihm, dem Rinde des Glücks,
dargebracht hatte. Und das alles war damals ihr. — Blumen
stülten damals die Räume, Blumen, die allein den Wert einer
feinen Aussteuer barstellten. Der Fürst selbst hatte zu ihrem
Hochzeitstag eine Reich mit Dschaden geschickt, dessen Wert
noch hundert auf einige hundert Mark veranschlagt wurde.
Und im Triumph war es dann weiter gegangen. In seiner
Stadt hatte sie die Mittelmeerländer durchgesehen, in den ersten
Hotels gehobelt, die schönsten Kleider getragen und nur von
den Kostbarkeiten geniest, was die Rinde und der Keller boten.
Beneidet und bewundert hatte sie sich dann in seiner Villa als
die Herrin des Hauses umitten der kostbaren Einrichtung
gehehen, alles beugte sich vor ihr, machte ihr den Hof, weil sie
die Frau des großen Mannes war.
Und selbst sein Todestag und der Tag seiner Beerdigung
waren noch einmal Tage des Triumphes gewesen. Ihr war
es, als hätte die ganze Stadt Trümpfergewandung um seine-
willen angelegt, als müßten alle Gassen zusammenläuten, da
man ihn zum Grabe trug. Noch einmal, wie an ihrem
Hochzeitstag, hatten sich die Blumen geküßt, noch einmal
waren Tausende für Leberzeuge und Palmenedel, für Rosen
und Orchideen von seinen Freunden und Bekannten aufgewandt
worden. Ein Abgeordneter des Fürsten hatte am Sarge des

großen Mannes gesprochen. Die gekannte Arbeiterchaft des
großen industriellen Unternehmens dessen Vater er gewesen,
hatte sich am Grabe versammelt, und der Vater selbst pres-
ste ihn als den Glücklichen der Sterblichen und meinte: Er sei
ein guter und getreuer Hausvater gewesen, der Herr wolle ihn
über viel legen, da er über weniger getraut gewesen, er solle
engehen zu jenes Herrn Freute!
Ein wahrer Menschenfreund hatte sich damals von der Villa
nach dem platanenbeschatteten Parke, in dem die gelben Blätter
des Herbstes in der Sonne schimmerten, nach dem Friedhofe
in Bewegung gesetzt. Ein langer, weiter Weg war es gewesen,
dem er wohnte weit vom Friedhofe, als ein Kind des Glücks.
Alle Fenster standen offen, überall sah man Köpfe in den
Fenster, die seinen Leichenzeuge nachschauten, und die Vorüber-
gehenden entließen ihre Säupter und grüßten ihn noch einmal
eherbietig im Tode.
Ein einziger Tag des Triumphes war ihr sein Leben
gewesen, seitdem sie ihn gekannt hatte. Und wir war es mit
einem mal still in seiner Villa, still in dem Hause, in dem sie
oft an seiner Seite das Best ihrer Jugend und seines Glückes
geleitet hatte.
Ein Herbstabend. Wenige Wochen nach seinem Tode. Die
Sonne ist untergegangen, die Sonne, die an seinem Todestag
noch warm und golden gescheitert, die an seinen letzten
Wochen und Ghranthenen seines Parkes damals noch
in hellem Glanze verstrahlte. Die Dämmerung wölkte einen
Zeit einigen Wochen hat sich die Sonne hinter Wolken ver-
trocken, und ein feiner, kalter Regen beginnt zu fallen, der
Regen des Herbstes.
Die Wirtin hat die Kinder zu Ruhe gebracht. Das
elektrische Licht ist angefallen und flusst rasch und hell durch
den mottig geheizten Raum, durch sein Arbeitszimmer, in dem
sie sich in einer leinen, wephtmüthigen Erinnerung mit Vorliebe
aufhalten pflegt.
Sie denkt an den Kirchhof und den feinen kalten Regen, ein
leiser Schauer läuft durch ihre Glieder, sie schauert, und lester
drückt sie sich in das reiche Kleid aus schwerstem Krepptoff.
Ihr Blick fällt in den hohen, in die Wand eingelassenen
Spiegel. Das schwarze Kleid sieht ihr nicht übel, und sie
lacht ein wenig, sie ist ja auch erst dreißig und schon Witwe.

so befriedigende Erklärungen abgegeben hätten, daß sie als vom Bund der Landwirthe unterliegende Kandidaten gelten können. In weiteren 50 Kreisen seien Männer ange stellt worden, die zwar den Forderungen des Bundes nicht zugestimmt und auch den Woblauf der „nationalen Wirtschaftspolitiker“ noch nicht unterschrieben haben, deren Kandidaturen der Bund aber doch anerkennen könne. Das Bimbleblatt theilt dann mit:

Daher sind unter den 150 Kreisen, in denen Kandidaturen auf gestellt worden sind, die auf dem Voben der Forderungen des Bundes der Landwirthe stehen, etwa 20, in denen sich zu ei Kandidaten gegenüber stehen, die beide bündnisfeindlich sind. In der Hälfte dieser Kreise haben die Bimbleblattmitglieder sich für eine von den beiden Kandidaturen erklärt und sie damit zur offiziellen Bimbleblattkandidatur gemacht. Sie dürfen erwarten, daß der andere Kandidat, wenn er die Interessen des Bundes der Landwirthe nicht zurücklassen will, die Partei führt, insolge des Beschlusses seinen Rücktritt erwidern und durchziehen werde. ... In etwa 50 Kreisen stehen sich zwei Kandidaten gegenüber, die beide auf dem Voben des wirtschaftlichen Sammelaufbaus stehen und nur über für sich eine andere Abwägung der Angelegenheiten darstellen. ... Es ist natürlich, daß in einem solchen Falle die Bimbleblattmitglieder sich für den Kandidaten erklären, der die größere Entschiedenheit erwarten läßt.

In beiden Fällen dürften diesmal wohl die Nationalliberalen das Ober sein.

Der vom „Bund der Landwirthe“ aufgestellte Kandidat in Kronach-Bismarck (Hoyern), Gustav Wilhelm, wird sich „in Falle seiner Wahl“ der nationalliberalen Partei anschließen, jedoch in wirtschaftlichen Fragen freie Hand vor behalten.

Kolonialangelegenheiten.

Die gestern von Senzias aus verbreitete Meldung, daß einige britische Abordner beschlossen hätten, eine vierzählige direkte Handelsverbindung mit Kiautschou einzurichten, wird heute als erfunden bezeichnet.

Anstand.

Die Verurtheilung Jola's faßt!

Der Refers Jola's gegen das Urteil des Schwurgerichts hat Erfolg gehabt. Trotzdem die französische Regierung, insbesondere der Kriegsminister Villot persönlich, Schritte bei den Mitgliedern des Kassationshofes getan, um die Verurteilung der Nichtgeheilschwere durchzuführen, hat dieser gezeigt, daß es auch in Frankreich noch Richter giebt, die eine Rechtsprechung sine ira et studio prüfen und ohne Scheu vor etwaiger Verunglimpfung ihrer Person seitens einer betrübten Masse nach bestem Gewissen ihr Urteil fällen. Der Kriegsminister hatte am Freitag noch den Präsidenten des Kassationshofes ersucht zu interveniren, damit die Nichtgeheilschwere Jola's verworren werde. Als der Präsident dies ablehnte, ließ Villot der „Aurore“ zufolge gesagt haben: „Sie betreten einen revolutionären Weg, dessen erstes Opfer Sie selbst sein werden.“ ... Das Sonnabend nachmittag verkündete Urteil des Kassationshofes lautet dahin, daß das Urteil des Schwurgerichts faßirt wird, ohne daß die Sache vor eine neue Jury verwiesen wird. In der Begründung des Urtheils heißt es:

„Die Militärgerichte sind eine dauernde Nothwendigkeit nach demselben Rechtsstil wie die Zivilgerichte. Der Kriegsminister hatte nicht das Recht, sich an die Stelle des Schwurgerichts zu setzen, und die Staatsanwaltschaft war nicht befugt, die Angelegenheit bei dem Schwurgericht zu machen.“

Die Verlesung des Urtheils und Verlesung; als Anführer waren fast nur Advokaten und Journalisten zugegen. Die Anklage, daß der Kassationshof das Urteil gegen Jola einfach aufheben werde, hatte natürlich ganz besonders den Jörn der Revolutions- und republikanischen Blätter erregt. Während sogar der „Jour“, das führende Blatt der Esterzparteie, sich dabei beruhigt, daß Jola wenigstens moralisch von Schwurgerichtswesen verurtheilt bleibe, im übrigen in der Verhandlung des Kassationshofes die Antwort des Richterstandes auf die Anklage erlösch, welche die Deputiertenkammer am Mittwoch

unter Mißbilligung der Duldung der Regierung gegen ihn gerichtet hat, erklärte die „Gazette de France“ in einem Aufsatz vom Freitag nachmittag die Verhandlung des Kassationshofes für einen gerichtlichen Skandal. Der Berichterstatter habe aus politischen Gründen die thatsächliche unbillige Freisprechung Jola's vorgezogen, und der Generalanwalt sei noch weiter gegangen, indem er nicht nur diesen Antrag nicht bestritten, sondern sich noch zu Hüfen Jola's gelegt habe, um ihn zu stützen, während mit Frankreich zu haben. Der Oberste Staatsanwalt habe für Jola und für die Leiter der Dreyfus-Campagne Worte der Bewunderung gesprochen, und die Leute selbst, welche die französische Armee beschimpfen. Es liege auf der Hand, daß Melne, Willard, Billel und Genossen von Anfang an die Sache so eingerichtet, daß Jola ein Kassationsmittel offen bliebe. Die Verhandlung vom Donnerstag sei der Absicht der Minister nach das Ende der traurigen Angelegenheit gewesen, in der die Mithridat mit den kosmopolitischen Juden jeden Augenblick so offensichtlich hergetreten sei. Die Aufwallung des Revolutions Blattes ist erklärlich, denn die Dreyfusache hatte ihm das Wasser zugetricben, nun aber sieht es seine Stelle davon schwimmen.

Die ostasiatische Frage.

London, 2. April. Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Peking vom heutigen Tage meldet, hat der englische Gesandte heute früh eine wichtige Freisprechung mit den Mitgliedern der „Times“-Redaktion. England soll wichtige Zugeständnisse erlangt haben als Ausgleich für die den anderen Mächten eingeräumten Zugeständnisse, auch aus dem Grunde, um das Gleichgewicht der Machtverteilung in Ostasien aufrecht zu erhalten.

Hofama, 2. April. (Reuter-Meldung.) Die japanischen Blätter sind im allgemeinen der Ansicht, daß die britische Flottenlandung nicht gegen Japan gerichtet sei, sondern den Zweck habe, China zu einer Konjunktur an England zu zwingen. Vieles wird die Meinung ausgesprochen, Japan sei isolirt gelassen. Es herrscht deshalb eine wachsende Mißstimmung gegen England. Viele Blätter sprechen sich dafür aus, daß die japanischen Truppen selbst nach der Zahlung der Kriegsgeldentwöhnung in Weichai gehalten werden.

Der spanisch-amerikanische Zwischenfall.

Anlässlich der Uebertragung der spanischen Antwortnote an Woodford sagte der Ministerpräsident Sagasta mündlich hinzu, diese Antwort enthalte die letzten Zugeständnisse Spaniens. Nach New Yorker Meldungen ist die Antwortnote Sagasta's derart, daß nur geringe Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der Krisis vorhanden ist. Die New Yorker und New Yorker Marinezeitungen werden teilweise mobilisirt. Obio bewilligte eine Million Dollars für eine eventuelle Ueberwindung. Spaniens Weigerung, die Unabhängigkeit Andos ohne die Konklusion der Cortes zuzugestehen, macht die Situation in Washington kritisch. Der Kongress bringt Mac Rindley zum Vorgehen. Auch den „Daily Mail“ wird aus New York gemeldet, die dortige öffentliche Meinung sehe den Krieg für unvermeidlich an, wenn nicht einige außerordentliche Schritte einer Druck auf Spanien ausüben sollten, damit dieses Zugeständnisse mache. Die „Morning Post“ hofft, daß der Krieg noch vermieden werden kann, in Abwärt der möglichen Haltung der amerikanischen Regierung und der verächtlichen Stimmung der Nation. Die nachdrücklichen „Imperial“ und „Herald“ bezeichnen den Kriegsausbruch als unvermeidlich. 18 Bataillone gehen nach Cuba ab; die Stimmung ist wieder sehr pessimistisch. Die jetzige Hauptfrage ist, ob der Waffenstillstand in annehmbarer Form durch Amerika vermittelt werden kann. Wahrscheinlich wäre Zeit zu weiteren Verhandlungen gewonnen; sonst wäre die Lage sehr kritisch.

Washingtoner Nachrichten zufolge ankern in Key West 4 amerikanische Kriegsschiffe und 30 andere Fahrzeuge. Das spanische Geschwader ist nicht bei Key West, sondern bei Cap Verde eingetroffen, wo Anker eingeworfen werden. Die Panzerschiffe „Albatros“ und „Almirante Quintero“ sind von Havana dem Terpedo-Geschwader entgegengeschifft.

Deutscher-Ungarn.

Heute findet in Wien ein gemeinsamer Ministerrat wegen Feststellung des gemeinsamen Budgets statt. Es verläutet, daß es keine Verhandlung über die ungarischen Finanzen nachdrücklich für die Einräumung der beträchtlichen Mehrforderung zu Wien zu werden einleitet. Auf den Antrag der Reichsregierung, der Ministerpräsident Graf Hunyady solle nach dem Scheretten dem Parlamente behufs Aufhebung der Sprachverordnung einen neuen Sprachen-Gesetzesentwurf vorlegen.

Nach den neuesten Berechnungen entfällt auf Ungarn eine Quote von 36 Proz.

Dänemark.

Der Landwirtschaftsminister erließ am Sonnabend ein Verbot freies Verordnungen, wonach die Ausfuhr von Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen von bestimmten Theilen nach den übrigen Theilen des Landes, sowie nach dem Auslande wieder gestattet ist.

Großbritannien und Irland.

In englischen Nachrichten wird sehr leicht zu erklären, wie die Frage erörtert, welche Maß die Marine der britischen Kauffahrtsflotte im Falle eines Krieges gewährt werden könne. Die britische Marinebehörden sind der Ansicht, daß heutigen Tages das britische Commonwealth, d. h. die Geseleu von Kauffahrtschiffen durch Kriegsschiffe, kaum mehr durchführbar ist. Die Zahl der zu betriebsfähigen Schiffe ist zu groß und die Wege sind zu lang. In einem allgemeinen Seekriege würden die Segelschiffe vom Weltmeere vertrieben und die Dampfer würden sich gänzlich auf ihre eigene Geschwindigkeit verlassen müssen. Die britische Marinekraft würde nicht mehr durchführbar sein. Die britische Marinekraft auf See zu kämpfen und vorläufiger Kreuzer zwischen den verschiedenen Punkten fahren zu lassen. Die Straße nach Gibraltar und von da nach Suez läßt sich übrigens noch leichter behaupten, während die nach dem Kan, nach Amerika, nach Australien und Ostasien große Schwierigkeiten bereiten würden.

Rußland.

Auf den russischen Verken bezüglichen rührige Thätigkeit, um sämtliche im Bau begriffenen Kriegsschiffe für diesen Sommer fertigzustellen. — Das Panzerschiff „Mikolais I.“ traf am Sonnabend in Neapel ein.

Mittel- und Südamerika.

Der „Frankf. Ag.“ wird aus Genoa telegraphirt: Der im belienen Land behufs Ausrüstung liegende Kreuzer „Argon“ wurde nach Argentinien befohlen. Der belienische Kreuzer „Argon“ wurde nach Argentinien befohlen. Der belienische Kreuzer „Argon“ wurde nach Argentinien befohlen. Der belienische Kreuzer „Argon“ wurde nach Argentinien befohlen.

Die Verhaftung des Präsidenten von Mexiko zur Eröffnung des Kongresses besagt: Die ausländischen Beziehungen sind vorüberhand bewahrt. Die Regierungsbürokratie ist befriedigt, die Ausfuhr von Erzen in der Zunahme begriffen. Die Landwirtschaft zeigt günstige Aussichten. Seit der letzten Verhaftung ist in der ökonomischen Lage des Landes keine erhebliche Veränderung eingetreten; ein gleiches ist in den Verhältnissen des Einzelhandels der Fall. Die für die Wirtschaft arbeitenden Klassen entwickeln sich zum natürlichen Nachteil des Verbrauchers an Waren aus dem Auslande und damit zusammenhängend zum Nachteil der Einkommensquelle. Dagegen ist der Export der Stempelpapier gestiegen und bringt eine wachsende Fähigkeit im inneren Verkehr. Die Einnahmen des Staatsschatzes haben im ersten Semester der Budgetperiode 1897/98 25,000,000 Flos betragen. Das Budget für 1898/99 zeigt einen günstigen Stand des Handelsüberschusses und günstige Verhältnisse des Landes. Die neuen Montenegro sind in der Arme zur Vertheilung gelangt. Alle Zweige der Verwaltung weisen eine andauernde Beförderung auf.

Afrika.

Aus Transvaal kommt die Meldung, daß Dr. Reitz im Monat Mai nach Europa gehen solle. Cecil Rhodes ist am Sonnabend in Plymouth eingetroffen.

Halle und Jugend.

Halle, 8. April.

* Vorgesern hat der alte im Sachsenwald Begräbnis gefeiert. Weit und breit haben keine Verehrer an diesem Tage des großen Reichthums in Träne gedacht. Und selbst in der Abtheilung des Himmels für Weitermachen hat man auf den Widmarktag Rücksicht genommen. Der erste April war zwar kein Sonntag erster Ordnung, aber immerhin ganz passabel. Und diejenigen unserer verehrten Väter, die nach der Lesüre

je auch so ipet sich an dieses Geheimfach im Schreibische ihres Mannes erinnert hatte!

Sie liegt und traut ihren Augen nicht. Was war dem denn das? Da stand ein Gedicht auf der ersten Seite des Testaments. Als einen Dichter, als einen Schwärmer hatte sie ihn doch nie gekannt, den großen Mann mit dem nimmermehr Verstande, dem alljährlich die Millionen in Banknoten und Goldmünzen durch die Finger geleitet waren. Sie liest:

Stell' auf den Tisch die duffenden Reiden,

Sie liegt reise Alter hing herbei

Und sah und wieder von der Liebe reden

Wie einst im Mai.

Gieh mir die Hand, daß ich sie freimlich drücke,

Wenn man es sieht, mir ist es ernehmlich.

Gieh mir noch einen deiner guten Bilde

Wie einst im Mai.

Es glüht und funkelt heut auf jedem Grade,

Ein Tag im Jahre ist den Todten frei.

Komm an mein Herz, daß ich dich wieder habe

Wie einst im Mai.

Und darunter stand in feiner Klammer, deutlichen Handschrift: „Als zum Tage, da meine kleine Kinder großjährig geworden sind, liegt meiner Frau als Universalerbin die Ausübung meines Vermögens zu. Im Sinne dieses schönen Liebes soll sie mein Gewissen, und der vorletzte Vers der letzten Stroche: „Komm an mein Herz, daß ich dich wieder habe“ soll sie auf die Rückseite meines Grabsteines einmeißeln lassen. — Alles, was mein Gewissen, sei ihr, außer einem kleinen Legate. Die Zinsen von 50,000 M. zu 4 Prozent, machen 2000 M. pro anno, hat sie an Arntlein Elizabeth Nummer, wohnhaft hier in der Eisenstraße Nr. 25, 2. Sted, jährlich auszusahlen. — Sie hat mich geliebt, als ich noch ein armer Commis gewesen, als ich summiendanzig Jahre zählte, und ich meinethwegen eine alte Jungfer geworden.“

Das Blatt entfällt ihrer Hände. Die Thränen steigen empor, zum ersten male nach dem Tode ihres Mannes heile, nicht zurückhaltende Thränen. — Mit einem male fühlte sie eine Vere.

Ein Winkel seines Herzens hatte nicht ihr geöhrt, als kein Winkel, sein ganzes Herz. Sie hatte ihr zeitlich für einen nimmermehr Verstandes... gehalten, wie sie selber war, und

nun von jenseits des Grabes gab er ihr Kunde, daß tief in seinen Herzen die Poesie geschlummert, daß er wachte, was die Vere war.

Unendlich heft und leer scheint sie sich. Sie ist in dem Sessel zurückgefallen. Und eben in diesem Momente ist er ihr gestorben, denn jetzt erst weiß sie, was er gemeint ist.

In die letzte Hätte seines Herzens hat sie eingelebt, das war das Heiligthum, von dem sie nun den Vorhang weggezogen, ein Heiligthum, das sie in seinem Leben nie betreten hatte.

Arm kommt sie sich mit einem male in der Villa des großen Mannes vor, in der Villa, die ihr und ihren Kindern gehörte.

Lauf und lauter schluchzt sie auf. Sie hatte sich keine Mühe gegeben, ihn zu verstehen, und nun, nachdem sie ihn verstanden, nachdem sie das Heiligthum seines Herzens betreten, war es zu spät.

Sie geht ans Fenster, der Herbstwind schüttelt die Kronen der Palmen und weht den seinen Regen wider die Scheiben, und leise tönt es ihr vor dranhin aus dem Geiz der flugenden Luft: Zu spät! Zu spät!

Halle im Jahre 1848.

VI.

Zu einer recht lebhaften Rundgebung für den König Friedrich Wilhelm IV. kam es in Halle am 19. August. Der König, der schon tags zuvor auf der Heide von Köhn nach Trebden den biesigen Volkshaus besuchte, hatte seinen Aufenthalt von Bismarck kommend, über Halle nach Berlin genort. Der Sonderung hier nach der anderen Wahlperiode überhört werden mußte, bot sich Anlaß zu einem glänzenden und in der Dampfkraft auch recht begeisterten Empfang. Der Vorhob war mit Kränzen und Blumen, mit Fahnen und schwarz-rot-weißem Schweben aus reichem geschmückt und halb Halle war trotz der gedrückten leuchtenden Hitze auf den Beinen, um den Landesherren zu leben und zu begrüßen. Die Behörden hatten sich vollständig eingeladen und bildeten mit dem Offizierscorps, Wehrmännern und Abordnungen der Studentenkorps, welche haben einen Vorhob ausmachend, über eine unvorstellbare Menge hinüber nach der anderen Seite schüßte. Hier botten die sämtlichen Corps der Bürgerwehr, die Radolite, der